

Peter Stettner

Stadtportraits

Die Geschichte Hannovers im Dokumentar- und Kulturfilm

Seit 60 Jahren ist die Stadt Hannover filmisch porträtiert worden und über 30 dieser Filme sind heute noch erhalten.¹ Sie sind meist als Auftragsarbeiten der Stadt Hannover entstanden: als Informationsträger und zugleich werbende Selbstdarstellung gerichtet an die Bürger der Stadt oder auch an ein auswärtiges Publikum. Dieser ursprüngliche Wert der Filme im Sinne ihrer Auftraggeber ist im Laufe der Zeit verständlicherweise gesunken. Doch die vergangenen Jahre haben die Filme in anderer Hinsicht wertvoll werden lassen: als Überreste der jüngsten Vergangenheit spiegeln diese Filme Geschichte und dies in verschiedener Hinsicht. Sie zeigen zunächst ein bestimmtes, mittlerweile historisches Stadtbild. Aber sie zeigen mehr als die nur städtebauliche Entwicklung, sie zeigen den jeweiligen Wert, der der Stadt und ihren verschiedenen Funktionen zugemessen wurde. Sie blicken 'mal mehr 'mal weniger in die Geschichte und in die Zukunft, zeigen das Erreichte, demonstrieren Möglichkeiten und Notwendigkeiten, weisen auf Erstrebenswertes und Perspektiven.

Der erste mir bekannte Hannover-Film wurde zu Beginn der 30er Jahre von der Döring-Werke-GmbH im Auftrag der Stadt Hannover produziert. Als Verfasser gilt der damalige Verkehrsdirektor Dr. Langemann, "der in Verbindung mit einer aus Magistratsmitgliedern und Fachleuten bestehenden Kommission ein vorbildliches Werk geschaffen hat."² Der Film, der den ursprünglichen Titel WIE EINE STADT ENTSTEHT führte, wurde in verschiedenen technischen Versionen hergestellt. Der Film erlangte schon kurz nach seiner Fertigstellung überregionale Bedeutung: "Der Norddeutsche Lloyd hat sich bereits stark für den Film interessiert und sich erboten, ihn auf seinen großen Schiffen zu zeigen, um die fremden Gäste, die nach Deutschland kommen, mit der Geschichte deutscher Stadtwerbung vertraut zu machen und ihnen zugleich ein Bild zu geben von deutscher Stadtkultur überhaupt."³ Auch die "Tobis" nahm den Film in ihren Verleih auf.⁴ Der jetzige Titel lautet DAS GESICHT EINER STADT -HANNOVER UM 1930.

Zu Beginn des Films erscheint der Titel im Stil einer zeitgenössischen modernen Werbegraphik: Klare Großbuchstaben in Systemschrift, die Buchstaben der einzelnen Wörter in verschiedenen Größen, die gewohnte Wortfolge dergestalt verändert, daß das erste und zweite Wort untereinander stehen, rechts daneben das dritte und vierte Wort wiederum untereinander, das Wort "Gesicht" um 45 Grad "aufwärts" gedreht und perspektivisch in die Tiefe des Raumes zulaufend - unverkennbar der Stil einer ästhetischen Avantgarde, wie sie in Hannover ab Mitte

der 20er Jahre von sich Reden machte. Dieser Anfang verspricht etwas, das der Film in den folgenden 30 Minuten einlöst: DAS GESICHT EINER STADT ist in der bildlichen Gestaltung auf dem künstlerischen Niveau seiner Entstehungszeit.

Der Film gliedert sich, durch Zwischentitel unterstützt, in verschiedene Abschnitte. Ausgehend von einer schulischen Unterrichtssituation, in der die geographisch-verkehrstechnische Lage Hannovers verdeutlicht wird, zeigt die Kamera die Stadt zunächst aus der Vogelperspektive in einem Panoramaschwenk. Anschließend wird die historisch-architektonische Entwicklung Hannovers vom 14. Jahrhundert an gezeichnet. Dabei wird zur Erläuterung historisches Kartenmaterial verwendet, das mittels Überblendung sowie anderer Tricktechniken die Entwicklung demonstriert. Der repräsentative Baustil um 1930 -exemplarisch an der Stadtbibliothek, dem Anzeigerhochhaus und dem Capitolhochhaus vorgeführt- schließt diesen Teil ab. Es folgen einige Kapitel Werbung für das zeitgenössische Hannover: zunächst der Wohnungsbau, dann Handel, Industrie und Verkehr, wobei die glitzernde und turbulente Innenstadt am Kröpcke mit Tag- und Nachtaufnahmen hervorsticht. Und schließlich als letzter Abschnitt präsentiert der Film "Die Großstadt im Grünen": den Maschpark, die alte Pferderennbahn, die Eilenriede, verschiedene Gärten, Kinderspiel- und Sportplätze, auf denen sich Menschen erholen und betätigen. Mit den Worten "Die Alten bauen für die Jungen (Bilder der Marktkirche).. wir bauen für unsere Kinder (Bilder zeitgenössischer Bauarbeiten)... und diese bauen weiter" -das Bild zeigt Kinder, die mit Bauklötzen spielen- klingt der Film aus.

Schon wegen seines Blickes in die Geschichte, der Art, wie im Film die zeitgenössische Gegenwart zwischen Vergangenheit und Zukunft verortet wird, ist DAS GESICHT EINER STADT bemerkenswert. Zunächst wird, von einer Fragestellung in der Gegenwart (Geographieunterricht) ausgehend, der historischen Entwicklung der Stadt ein breiter Raum gegeben, um dann die Gegenwart in verschiedenen Schwerpunkten zu skizzieren. Und der Schluß -"wir bauen für unsere Kinder ... und diese bauen weiter" schließt ganz selbstverständlich und unspektakulär an die Zukunft an. In einem Zwischentitel gegen Schluß heißt es "So bildete sich im Kreislauf des Geschehens das Gesicht der Stadt." Die Gegenwart wird im Film als Ergebnis und Teil einer längeren historischen Kontinuität ohne Brüche dargestellt, die so auch weiter in die Zukunft führt. Dieses Verhältnis zu Vergangenheit und Zukunft ist in den späteren Hannover-Filmen nicht mehr zu beobachten. Einen zentralen Stellenwert in dem Film bekommt die menschliche Arbeit: die gezeigten Arbeiten im Wohnungs- und Straßenbau, die Menschen in den Fabriken, sie schaffen Lebensqualität und sichern den Fortschritt bis in die Zukunft hinein. Die Entwicklung ist durch Modernisierung geprägt: "Altes stürzt ... um Neuem Platz zu machen", so ein Zwischentitel. Die Stadt erscheint sowohl in der Darstellung der industriell-städtischen Arbeit, der Fabrikarbeit, als auch in der Darstellung des Innenstadtlebens am Kröpcke sehr modern: durch Mehrfachbelichtungen, Überblendungen, gespiegelte und rotierende

Bildausschnitte, in einer Kamerafahrt auf einer Straßenbahn, in Flugaufnahmen usw. findet der Film bildliche Ausdrucksformen für die Moderne um 1930, die in einigen Passagen deutliche Bezüge zu dem klassischen Experimentalspielfilm BERLIN, DIE SINFONIE DER GROSSTADT (Regie: Walter Ruttmann, 1927) aufweisen. DAS GESICHT EINER STADT zeigt ein modernes und optimistisches Portrait mit einem selbstbewußten Blick in die Stadtgeschichte.

Für die Zeit des Nationalsozialismus liegt nur ein Stummfilm aus dem Jahre 1939 vor, in einem technisch schlechten Zustand, ohne Vor- und Abspann. Über den Entstehungshintergrund ist nichts bekannt. Laut Filmdose führt er den Titel HANNOVER - INDUSTRIE- UND HANDELSSTADT. Er zeigt in oft unvermittelt wirkenden, aneinandergereihten Einstellungen historische Dokumente zur Stadtgeschichte und zeitgenössische Aufnahmen der historischen Altstadt Hannovers, insbesondere der Marktkirche. Die gesellschaftliche Gegenwart fehlt völlig, ebenso ein Blick in die Zukunft. Gleichwohl ist der Blick in die Vergangenheit deutlich durch die damalige politische Gegenwart motiviert: Wenn der Film die Bestätigung der Stadtrechte durch die Herzöge Wenzel und Albrecht aus dem Jahre 1371 ins Bild rückt, so wird nicht versäumt, in diesem Kontext die damalige "Ausverlagerung der Juden" als einen scheinbar normalen Vorgang neben anderen -der Vergrößerung der Eilenriede und der Übergabe der Burg Lauenrode an die Stadt- hervorzuheben. Die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung mittels Herrschaftsinsignien und einem Kamerablick, der aus einer starken Untersicht zu bedeutenden Baulichkeiten emporschwenkt, paßt recht gut zu dem ausgeprägt hierarchischen Moment im Herrschaftssystem des Nationalsozialismus. Etwas diletantisch, vermutlich bewußt unmodern, an den Zeugnissen der Herrschaft orientiert und diese devot anblickend, dokumentiert HANNOVER - INDUSTRIE- UND HANDELSSTADT den gewaltigen gesellschaftlich-kulturellen Rückschritt gegenüber der Spätphase der Weimarer Republik.

Die Kriegsphase und auch die ersten Jahre der Nachkriegszeit in Hannover sind nicht in zusammenhängenden Filmen festgehalten. Ab 1953 wurde die Landeshauptstadt dann in wechselnden Abständen bis in die jüngste Zeit immer wieder porträtiert. In den 50er Jahren sind es zwei Stummfilme (1953 und 1954) und zwei Tonfilme (1957 und 1958), die inhaltlich und formal so viele Gemeinsamkeiten aufweisen, daß hier ohne Frage von einer historischen Phase gesprochen werden kann. In den ersten beiden Filmen führte Heinz Koberg die Kamera, der für die beiden späteren, zusammen mit Heinz Lauenroth, als Verfasser zeichnete. Der Tonfilm HANNOVER 1958 ist wohl die technisch entwickelteste dieser Produktionen, zugleich ein gewisser Abschluß. Zu Beginn des Films erscheint das Glockenspiel der Aegidienkirche als Erinnerung an die Opfer der Kriege und Gewalt. Dann beginnt in Form eines Berichts die Aufzählung der (Wieder) Aufbauleistungen

des Jahres 1958: Die Verschönerung der Innenstadt (Brunnen, Plastiken usw.), der Ausbau des Fössebadades sowie diverser Straßen und Brücken, die Errichtung des Fernsehturmes, die diesjährige Hannover-Messe, die Verlegung des hannoverschen Gemüsemarktes auf den Tönniesberg, der Bau von Wohnungen, Schulen, Hochschulen und kulturellen Einrichtungen. Ein Besuch der Ausstellung "15 Jahre Dokumente aus der Entwicklung Hannovers" ist schließlich Anlaß zum Vergleich der unmittelbaren Nachkriegsnot mit den Aufbauleistungen des Jahres 1958 "aus der Trümmerwüste haben sich die Hannoveraner eine neue Heimat geschaffen." Mit Bildern vom Gartenfest in Herrenhausen, zu denen der Kommentar spricht "Froh gestimmte Menschen, sie lieben ihre Stadt", klingt der Film aus.

HANNOVER 1958 zeigt einen für die 50er Jahre markanten Aufbau: er konzentriert sich vollständig auf die Zeit vom Ende des 2. Weltkrieges bis zu seinem Entstehungsjahr. Die dargestellte Geschichte beginnt erst 1945, der Bruch ist so tief, daß er nicht übersprungen wird. Wie in den anderen Filmen der 50er Jahre auch wird nicht nach den geschichtlichen Ursachen der Zerstörungen gefragt, der Nationalsozialismus und der deutsche Angriffskrieg bleiben Tabus.⁵ Erst das sinnfällige Ergebnis der Trümmerwüste in der eigenen Stadt bildet den Anfangspunkt. Die Menschen erscheinen so als Opfer einer Entwicklung, die gar nicht genannt wird, sich aber durch den sichtbaren Eindruck des Ergebnisses für das eigene Leben aufdrängt. Auch ein Blick in die Zukunft fehlt, bzw. diese erscheint als eine Verlängerung der Aufbauarbeit wie in HANNOVER 1957, wo es heißt "Vieles ist geschafft, aber wir sind doch noch längst nicht über den Berg". Die materielle, nicht die politisch-gesellschaftliche Aufbauarbeit dominiert diese Filme vollständig. Das Lebensgefühl, das aus den Bildern und dem Kommentar spricht, erscheint als eine Mischung aus Wehmut im Gedenken an die eigenen Leiden sowie die Zerstörungen in der Vergangenheit und dem Stolz auf die geleistete Aufbauarbeit. Selbst die Freizeiteinrichtungen erscheinen in erster Linie als Aufbauleistungen. Wenn sich die Menschen, gerade auch Kinder und Jugendliche, in kulturellen Einrichtungen bewegen, so fällt auf, wie ordentlich und brav sie dies für die Kamera tun: vier schon etwas ältere Schulmädchen kommen Hand in Hand aneinandergereiht, adrett gekleidet einen Schulgang entlang, zum Dank an Rat und Verwaltung der Stadt für den neuen Schulbau erklingt ein Blockflötenlied. Kleine Kinder stehen brav vor einem Brunnen in der Innenstadt, andächtig und konzentriert befolgen junge Menschen die Weisungen ihres Klavier- bzw. Schauspiellehrers -"auf dem steinigen Weg zum Erfolg", wie es heißt. Es ist nicht anzunehmen, daß die Jugend der 50er Jahre wirklich so brav war. Die Filme zeigen sie so, wie sie sein sollte und verraten damit etwas über die seinerzeit vorherrschende Sicht. An einigen Stellen betont der Kommentar, daß die Menschen froh seien, etwa daß die Schule "mit einer großen Schar froher Schüler gefüllt" sei, aber die Bilder zeigen sie uns nicht. Nur einmal, im Schwimmbad, sind für kurze Zeit ausgelassene Kinder zu sehen. Die Aufbaufilme haben einen ernsten,

arbeitssamen Grundtenor. Und -anders als 1930- erscheint nicht die moderne Industriearbeit, sondern nur die sichtbare Aufbauarbeit: Wohnungen, Straßen, Brücken usw. werden erstellt. Daß die technische Modernisierung fortschreitet, wird am ehesten durch Bilder der Hannover-Messe deutlich. Aber der Film setzt die Akzente auch hier weniger auf qualitative Veränderung als auf die Steigerung der Quantität. Der Aufzählung der Aufbau- und Freizeitleistungen entspricht eine aneinanderreihende filmische Gestaltung. Der Film will das Erreichte in Ruhe zeigen, die Kamera schwenkt langsam, läßt Zeit zum Betrachten. Zu einer besinnlichen, dezent untermalenden Hintergrundmusik ertönt bis auf wenig Originalton (offizielle Ansprachen, Schüler beim Musizieren und Theaterspielen, die von ihrem Lehrer korrigiert werden) ein erklärender Kommentar aus dem "Off".

Um 1960 zeigen sich neue Akzente in den Filmen, die über Hannover gedreht wurden. MOSAIK EINER STADT, Regie: Herbert Seggelke, fällt besonders auf. Dem Film liegt keine aufzählende Struktur zugrunde, wie dies bei den Hannover-Filmen der 50er Jahre der Fall ist, in denen der Text die Bilder erläutert bzw. diese den Kommentar veranschaulicht. In MOSAIK EINER STADT hat einen unverkennbar künstlerischen Anspruch. Die verschiedenen Bestandteile auf der Bild- und Tonspur sind eigenständige, oft verfremdete und nicht selten eigenwillige Mosaiksteine, die sich zu einem Gesamtbild zusammenfügen. Der Film zeigt vielfach Sinnbilder für das, was er mitteilen möchte, etwa gegeneinandergesetzte steinerne Fratzen, die für unterschiedliche Auffassungen über den Wiederaufbau stehen. Musik und Schnitt des Films sind durch Rhythmus und Tempo einer modernen Großstadt, durch Industriearbeit und Verkehr geprägt. Die Form des Films transportiert Eindrücke eines modernen Hannover um 1960, zu denen, neben Wohnungs- und Straßenbau sowie verschiedenen Alltagsimpressionen auch Bilder von Menschen- und Automassen, von Industrie- und Fließbandarbeit gehören. Insofern ist der Film eine Ausnahmeerscheinung für seine Zeit.

Und doch sind auch in MOSAIK EINER STADT, trotz des individuell-künstlerischen und modernen Charakters des Films, Anfang und Ende der dargestellten Zeit in noch typischer Weise durch die Koordinaten des Wiederaufbaus geprägt: ausgehend von den Zerstörungen Hannovers zu Kriegsende sowie den verschiedenen Auffassungen, wie der Wiederaufbau erfolgen sollte, verdeutlicht der Film die Leistung und den Stand des schließlich Erreichten. Der Film feiert die Aufbauleistung allerdings nicht so sehr, sondern läßt, vor allem im zweiten Teil, damit verbundene gesellschaftliche Erscheinungen wie Arbeitsmonotonie, Massenverkehr und Großstadtheftik sichtbar werden. MOSAIK EINER STADT ist so etwas wie ein künstlerischer Schlußpunkt der Aufbau-Filme.

In den 60er Jahren wurden dann recht viele Filme über Hannover gedreht, die sich zunächst dadurch von den vorherigen unterscheiden, daß sie meist nur einen Teilbereich der Stadt darstellen. Dazu zählen etwa Filme wie SINNVOLLE FREIZEIT -

FREIZEITHEIM HANNOVER LINDEN (1962), DER GROSSE GARTEN (1964) und ZOO (1968). Es fällt auf, daß vornehmlich Freizeiteinrichtungen bzw. Ruhe- und Mußeangebote Gegenstand dieser Filme sind. Nach der ausschließlichen Konzentration auf den Wiederaufbau öffnete sich der "offizielle" Blick für Freizeit, Kultur und Muße. Dies schien notwendig angesichts der zunehmenden Anspannung und Eintönigkeit im Arbeitsalltag, wie etwa in SINNVOLLE FREIZEIT ausdrücklich betont wird. Die kulturellen Aktivitäten bewegen sich zunächst noch im Rahmen tradierter Wertvorstellungen, wenn etwa Basteln, Lesen und Musizieren im Freizeitheim angeboten werden oder wenn, wie in HANNOVER-HEIMAT-GROSSTADT (1961) versucht wird, über die lyrisch-besinnliche Darstellung hannoverscher Denkmäler, Brunnen und Skulpturen ein Heimatgefühl zu evozieren. Mitte der 60er Jahre mischen sich dann moderne Töne in die Filme, wie z.B. in LUSTIGE HANNOVERANER (1964), wo zu Beginn junge Leute auf Motorrollern bzw. im Autokorso durch Hannover fahren und einmal kurz Beatmusik erklingt. Hierzu assoziiert der Kommentar allerdings nur "Bandscheibenschäden". Der Film wendet sich dann auch schnell (und ausführlich) tradierten kulturellen Ausdrucksformen zu - dem hannoverschen Schützenausmarsch sowie dem "Bundesschießen". Während die technische Modernisierung im Hannover der 60er Jahre unvermindert fortschritt - der U-Bahn-Bau als sichtbarstes Zeichen begann 1965 - konnte gesellschaftlich-kulturell Neues bis Ende der 60er Jahre noch nicht richtig Fuß fassen. Vielleicht ist dies auch mit ein Grund dafür, daß von 1960 bis 1968 kein umfassender, die ganze Stadt in den Blick nehmender Hannover-Film gedreht wurde.

Doch dann kommt sichtbar Bewegung in die Stadt und ihre Filme. Zwischen 1968 und 1974 wurden drei solcher Produktionen erstellt, einer davon ist DIE STADT MENSCHLICHER MACHEN - HANNOVER 1972.

Der Film zeichnet in schnell wechselnder Einstellungsfolge - auf einem Platz tanzende Kinder, Flohmarktszenen, Badeanstalt, Schützen- und Altstadtfest - zunächst Impressionen eines ausgelassenen, fröhlichen Hannover. Mit dem Hinweis darauf, daß eine menschenfreundliche Stadt nicht verordnet werden könne, werden Bürgeraktivitäten in der Innenstadt demonstriert, vor allem im Rahmen von Straßenfesten. Insbesondere die hannoversche Straßenkunst wird hervorgehoben.⁶ Mit dem U-Bahn-Bau wird dann zu den geplanten und bereits in Gang gesetzten baulichen Großprojekten übergeleitet. Es werden "zukunftsweisende" Pläne zur Umgestaltung der City, die extensive Bebauung des Raschplatzes und des Kröpckes, die Projekte der Passarelle, der Lister Meile und des Ihmezentrums, vorgestellt: ein "Kranz von Großkomplexen mit hohen Gebäuden um die Innenstadt", die die sternförmige Entwicklung derselben einleiten und ein "Stadtbild mit unverwechselbarer Eigenart" hervorbringen sollten. Nach der Demonstration der Großprojekte schildert der Film weitere Einzelvorhaben: die Stadtsanierung, vor allem in Linden, bei der auch an eine Bürgerbeteiligung gedacht ist, die Entwicklung der

Stadtrandgebiete Mühlenberg und Roderbruch, wobei auch das Projekt einer Großschule zur Sprache kommt. Weiter geht es mit der Realisierung des "Altenplanes" der Stadt Hannover sowie dem Ausbau diverser Dienstleistungen: Fuhramt, Klärwerke, Heizkraftwerke. Mit der Darstellung hannoverscher Freizeiteinrichtungen schließt der Film an den anfänglich hervorgehobenen Erholungswert der Stadt an. Mit dem Sportpark ("jeder kann sich selbst betätigen") und der Modernisierung des Niedersachsenstadions werden besondere Akzente gesetzt. Bilder vom sommerlichen Feuerwerk in Herrenhausen beschließen den Film.

DIE STADT MENSCHLICHER MACHEN - HANNOVER 1972 ist ein Dokument des gewaltigen gesellschaftlichen Modernisierungsschubes, der Ende der 60er Jahre einsetzte. Die Modernisierung, so zeigt der Film, erfaßte sowohl die Gestaltung der baulichen Umwelt und der Infrastruktur als auch die kulturellen Ausdrucksformen sowie das Verhältnis der Bürger zu ihrer Stadt. Gefördert wurde beides durch finanzielle Mittel, über die Hannover wie wohl zu keiner anderen Phase in der jüngsten Geschichte verfügte und zur Verfügung stellte. Im Titel des Films -DIE STADT MENSCHLICHER MACHEN- wird das Rahmenprogramm der Entwicklung deutlich. Von der Gegenwart ausgehend ist der Blick in die Zukunft gerichtet, die Vergangenheit interessiert den Film nicht. Und es ist ein noch ungebrochener Fortschrittsglaube, der sich offenbart. Am deutlichsten wird dies in der Skizzierung der gigantischen Großprojekte, die zukunftsweisend für das Stadtbild werden sollten und später nur zum Teil realisiert wurden. Arbeit erscheint weniger als kontinuierliche Weiterentwicklung, sondern vor allem als bewußte Veränderung, der Blick ist in die Zukunft gerichtet. Es wird abgerissen und neu gebaut, eine große Bedeutung hat das Pläne-Machen und Konzeptionen-Entwickeln. Alles schien mach- und planbar, häufig nur eine Frage der (groß)technologischen Abwicklung. Das städtische Engagement beschränkte sich allerdings nicht auf solche Mammutprojekte: Die Stadtsanierung in Linden, der sogenannte Altenplan, verbesserte Kindereinrichtungen zeigen ein verstärktes soziales Engagement. Nicht weniger verblüffend als die städtebaulichen Entwürfe ist der allgemeine kulturelle Modernitätsschub, die Absage an tradierter Werte und Grenzen. Von einer Aufbruchsstimmung erfaßt bewegen sich die Menschen betont locker und befreit in den Straßen, Kinder tummeln sich tanzend zur Jazzmusik, verspielt greifen drei junge Männer -wenn auch sichtbar inszeniert- im Vorübergehen an moderne Plastiken, auffallend häufig sitzen die Hannoveraner anstatt auf Stühlen auf dem Boden. Es ist die Zeit der Straßenkunst und der spontanen Feste, überhaupt der Experimente. Dieses ausgelassene Lebensgefühl transportiert der Film auch in seiner Form: von flotter Jazzmusik untermalt, mit viel O-Ton, in schneller Schnittfolge und mit dem -noch moderaten- Einsatz des Zoomobjektives offenbart sich die Bewegung, die das Leben ergriffen hat.⁷ DIE STADT MENSCHLICHER MACHEN wurde von Heinz Koberg verfaßt, eben dem Filmemacher, der die Aufbaufilme

der 50er Jahre drehte. Auch dies unterstreicht die gewaltige Entwicklung.

Glaubt man den Filmen, so hatten die hochfliegenden Pläne und der unbeschwerte Optimismus Anfang der 70er Jahre ihren Höhepunkt. In den nächsten Jahren ging es um die Realisierung der Entwürfe und bald zeigte sich eine gewisse Pragmatik und Ernüchterung. In NEUE SCHIENEN, NEUE WEGE - EINE STADT VERÄNDERT IHR GESICHT (1976), ein Film, der den damals laufenden Stadtbau - "Die größte Buddelei in der Geschichte Hannovers"- zeigt, dominiert das Lösen technischer Probleme. Der Blick ist hier zwar noch in die Zukunft gerichtet, aber die gesellschaftlich-kulturelle Dynamik hat spürbar nachgelassen, ein Bedürfnis nach Ruhe ist zu spüren. Cafes, Passagen und Fußgängerzonen werden hervorgehoben als "Inseln der Entspannung und Zerstreuung im lärmenden City-Verkehr".

Vor allem die zweite Hälfte der 70er Jahre erscheint als ein Zeitraum, in dem man an der Verwirklichung, Relativierung oder auch Nicht-Verwirklichung dessen arbeitet, was zu Beginn der Dekade ins Auge gefaßt wurde.

Anfang der 80er Jahre hat die Stadt im wesentlichen ihr neues Gesicht. Wenngleich noch hier und da "gebuddelt" wird, in den Filmen ist doch alles schon fertig. HANNOVER 1984 erfaßt zum ersten Mal mit einem für die 80er Jahre typischen Blick die ganze Stadt.⁸ "Hannover ist eine zwanglose Stadt-", heißt es zu Beginn, "hell, schön und freundlich, Vergangenheit und Gegenwart begegnen sich in freundlicher Harmonie." Die Darstellung beginnt mit der Umgebung am Leineufer, zeigt Kunsthandwerk auf dem Flohmarkt, das Leineschloß und das restaurierte Leibnizhaus sowie andere Architektur aus der Altstadt. Glanzstücke der Innenstadt schließen sich an: Fußgängerzonen, diverse Brunnen, das Cafe Kröpcke/Mövenpick, der neue Steintorplatz und die Georgstraße, Lister Meile und Passarelle, Ernst-August-Denkmal und die "eindrucksvollen Geschäfts- und Verwaltungshochhäuser" am Raschplatz. Nach den verkehrstechnischen Leistungen Hannovers und den verschiedenen Messen erfolgt eine Aufzählung von Kultur- und Freizeitwerten: Museen, Theater, Sport- und Grünanlagen sowie natürlich Altstadt- und Schützenfest. Nach einem kurzen Blick auf die schöne Umgebung Hannovers schließt das festliche Herrenhausen den Film ab.

Wie kaum ein Film vorher hat HANNOVER 1984 einen so offensichtlichen Werbecharakter. Alles ist bei Sonnenschein "auf schön" gestylt, mit "interessanten" Lichteffekten und Farbflecken garniert. Die Stadt macht einen gediegenen Eindruck, repräsentativ und erlesen erscheinen nicht nur die gastronomischen Einrichtungen. Die Musik ist besinnlich und harmonisch, die Kommentare gefeilt, die Menschen vor der Kamera kommen dagegen kaum zu Wort. Die einst so lebendige Straßenkunst erscheint als ein Überrest vergangener Zeiten mit Besichtigungswert. Von sozialen Einrichtungen ist nicht mehr die Rede. Die Arbeit, so scheint es, ist abgeschafft. Die Stadtentwicklung scheint einen geschichtslosen

Endpunkt erreicht zu haben: weder das Werden der Gegenwart noch eine angestrebte oder mögliche Zukunftsperspektive wird deutlich.⁹ Die Stadt als zeitloser Konsum-, Flanier- und Besichtigungstempel saturierter Bürger?

Der Grundtenor von HANNOVER 1984 hat sich auch in den neueren Filmen erhalten. HANNOVER (1990), die vorläufig letzte Produktion, zeigt einen Werbekatalog, in den auch die modernen Flanierstätten der hannoverschen Passagen sowie Bilder eines leistungsstarken Industrie- und Dienstleistungsstandortes aufgenommen sind. Der Film strotzt geradezu vor Tempo und Bewegung; ein Ziel, wohin es gehen soll, wird aber nicht sichtbar. Alles dreht sich ein wenig um sich selbst. Alexander May wird wohl auch diesen Film vor Augen gehabt haben, als er sagte: "Es gibt viele Städte-Filme in Deutschland. Und es gibt einen gemeinsamen unverabredeten Stil, der gespeist wird von den Vorstellungen über moderne Werbung - Edel-Mogelei als ästhetisches Vergnügen."¹⁰ Noch deutlicher als in den Filmen der 80er Jahre ist HANNOVER, der als erster Film nur noch auf Video vorliegt, an eine internationale Geschäfts- und Touristenwelt adressiert.¹¹

In den 60 Jahren, die zwischen dem ersten und dem letzten Hannover-Film liegen, hat die Stadt ihr Gesicht wie in keinem vergleichbaren Zeitraum vorher geändert: architektonisch, aber auch in ihren soziokulturellen Merkmalen. Wenngleich die Filme in mancher Hinsicht nicht zeigen, "wie es wirklich war", so spiegeln sie doch -auch unbewußt-, in dem was sie zeigen und wie sie es zeigen, wichtige Entwicklungsphasen der Stadt und ihrer Bewohner.¹² Das jeweilige Lebensgefühl und die Mentalität, die sich sowohl bei den Menschen, die porträtiert werden, als auch bei den Filmemachern selbst -über individuelle Charakteristika hinaus- offenbaren, sind freilich mehr als hannoversche Besonderheiten: hier werden gesellschaftliche Kräfte und Strömungen deutlich, die über Lokalgeschichte hinausweisen. Als eine dieser Kräfte erscheint die gesellschaftliche Modernisierung, die jedoch nicht einfach linear fortschreitet, sondern in Schüben wirksam wird, Brüche und Diskrepanzen aufweist. In den Filmen wird vor allem das phasenweise Zurückbleiben der soziokulturellen Entwicklung gegenüber der technischen Modernisierung deutlich -über den Nationalsozialismus hinaus zumindest bis in die späten 50er Jahre. Nach einem zögernden Aufbrechen tradierter Werte und Normen in den 60er Jahren ist dann gegen Ende der Dekade/Anfang der 70er Jahre ein soziokultureller Modernitätsschub zu beobachten, der mit dem Voranschreiten der technisch-materiellen Veränderung korrespondiert und viel Überfälliges nachholt. Nicht alle Versprechungen und Entwürfe dieses Aufbruchs konnten in der Folgezeit eingelöst werden. Die Stadt und ihre Bürger waren offensichtlich nicht nur in finanzieller Hinsicht überfordert. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre werden wieder Bedürfnisse nach Ruhe und Rückzugsmöglichkeiten, nach der Sicherheit tradierter Werte sichtbar. Wenn sich in den jüngsten Filmen ein neuer Schwung abzeichnet, so ist er anderer Art als derjenige Anfang der 70er: nicht

Utopien und gesellschaftliche Entwürfe sind das Movens, es ist vielmehr das Tempo im Anpreisen der Konsum- und Freizeitwerte, die die Stadt zu bieten hat.

Wenngleich zeitspezifische Strömungen dieser Art kaum an Lokalgeschichte gebunden sind, so sind sie aber doch in Hannover wirksam geworden und haben ihre spezifischen Spuren -nicht nur in der äußeren Realität- hinterlassen. Zum Auffinden dieser Spuren und der dahinter wirkenden Kräfte erweisen sich die Hannover-Filme als sehr hilfreich.

(aus: Lichtspielträume. Kino in Hannover 1896-1991, Hannover 1991)

¹ Ein Teil dieser Filme befindet sich im Verleih der Landesmedienstelle -Bereich Stadtbildstelle- oder auch im Präsenzarchiv der Landesmedienstelle. Weitere Filme sind im Besitz des Presse- und Informationsamtes der Stadt Hannover sowie des Historischen Museum der Stadt Hannover. Siehe auch Filmverzeichnis im Anhang. Es ist durchaus möglich, daß über die hier aufgeführten Filme hinaus weitere existieren, u.U. auch solche, die älter als 60 Jahre sind. Das Filmverzeichnis sowie der Text selbst stellen meines Wissens den ersten Versuch dar, die Hannover-Filme im Zusammenhang zu betrachten. Im folgenden werde ich mich in erster Linie auf die Filme beziehen, die das "ganze" Hannover in den Blick nehmen, daß heißt nicht schon von ihrer Themenstellung her Teilbereiche aufgreifen.

² Hannover Kurier, Ausgabe Nr. 120, 11.3.1932. Regie führte laut Filmvorspann August Koch.

³ Hannover Kurier, ebenda

⁴ Unter dem Titel DAS GESICHT EINER STADT wurde der Film am 29.3.1932 als Lehrfilm für den Schulunterricht geprüft und zugelassen. Überliefert ist nur eine stumme 16mm Version (vermutlich die Lehrfilm-Version), die um 1980 entdeckt, restauriert und nachträglich mit einem kurzen Vorspann und Kommentar des Opernbaurates Walter Jessen versehen wurde. Der gesprochene Text kann hier nicht Gegenstand der Untersuchung sein.

⁵ Dieser gestörte Blick in die Vergangenheit fällt in den Aufbaufilmen der 50er Jahre besonders auf, weil diese sich auf einen bestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit, eben das Kriegsende, beziehen. Dies ist in den späteren Filmen nicht mehr so deutlich der Fall.

⁶ Die Straßenkunst war der Stadt auch einen eigenen Film wert: DIE KUNST GEHT AUF DIE STRASSE (1970). Hier erscheint die "Stadt als Erlebnisraum" mit der Tendenz, die Trennung von Kunst und städtischem Alltag, von Öffentlichkeit und privater Muße aufzuheben. Dem Prinzip der Bürgerbeteiligung wird auch im Film Rechnung getragen: neben Straßen- und Aktionskünstlern artikulieren, so häufig wie in keinem anderen Film, Dutzende hannoverscher Bürger ihre Vorstellungen und Meinungen zu dem Experiment Straßenkunst.

⁷ Die "Befreiung" von tradierten filmischen Formen erreicht in den Hannover-Filmen Mitte der 70er Jahre einen vorläufigen Höhepunkt, wenn etwa in HANNOVER, DAS IST... und in DER ROTE FADEN durch sehr häufiges und schnelles Betätigen des Zoomobjektives sowie mittels Reißschwenks ein dynamisches Hannover gezeigt wird. Zumindest aus heutiger Sicht werden dabei die Augen erheblich strapaziert.

⁸ Einen Sonderfall stellt HANNOVER-HIROSHIMA (1983) dar, der anlässlich der Partnerschaft der beiden Städte produziert wurde. Der Film legt auch Zeugnis ab über das Engagement der Friedensbewegung Anfang der 80er Jahre.

⁹ Die attraktive Inszenierung historischer Bauten, herrschaftlicher Kutschen usw. zeigt kein wirkliches Interesse an der Vergangenheit, sondern soll eher den Besichtigungswert der Stadt herausstellen.

¹⁰ Alexander May anlässlich der Drehbuchlesung eines neuen Hannover-Filmprojektes, in: "Die Stadt Ein Film 750 Jahre Hannover Alexander May liest aus dem Drehbuch". Die Lesung liegt als Videoaufzeichnung der Horst Latzke Film- und Fernsehproduktion vor, der Produktionsgesellschaft, die den Film DIE STADT unter Mitwirkung von Alexander May zur Zeit realisiert. Auf diesen Film, der einem neuen Ansatz folgt (ein sichtbar aus der Gegenwart vorgenommener, mit Bruchstücken der Vergangenheit arbeitender Rekonstruktionsversuch), darf man gespannt sein.

¹¹ In diesem Zusammenhang ist natürlich auch der Bewerbungsfilm Hannovers zur Expo zu nennen, der in seiner Gestaltung dem Hannover-Film von 1990 sehr ähnlich ist. Hinsichtlich der Frage, an welche Zielgruppe sich die Hannover-Filme wenden, scheint es, daß die Filme bis Anfang der 70er Jahre überwiegend an die Bürger der Stadt adressiert sind, als Beiträge zur (werbenden) Auseinandersetzung mit der jeweiligen

Entwicklungslinie. Dies ändert sich ab Mitte der 70er Jahre; in den 80er Jahren wenden sich die Filme dann ganz offensichtlich an ein auswärtiges Publikum.

¹² Das filmische Aufnahmeverfahren ist im Prinzip wirklichkeitsgetreu, aber zugleich -auch im Dokumentarfilm- unvermeidlich gestaltend, da der Filmemacher Entscheidungen treffen muß: zum einen in der Auswahl dessen, was gezeigt wird -bestimmte Problembereiche, wie z.B. Arbeitslosigkeit, werden in allen Hannover-Filmen ausgeklammert, der werbende Aspekt der Selbstdarstellung dürfte dies verboten haben; zum anderen in der Form, wie es aufgenommen und dargestellt wird (Wahl des Kamerastandpunktes, des Objektivs, des Bildausschnittes, Montage und Vertonung). Diese Gestaltung des Filmes ist selbst ein Teil der (historischen) Wirklichkeit.